

Auf dem Wasser schweben



Ein Reisetagebuch

Schüler der Freien Waldorfschule Gera

zu Gast in

Ma'alot, Israel

2018

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
24. Januar 2018 – Bald geht es los.....	3
2. März 2018 — Erwartungen.....	4
4. März 2018 – Ankunft im gelobten Land.....	5
5. März 2018 – Baubeginn.....	7
6. März 2018 – Ausflug nach Akko	8
7. März 2018 – Beth Elieser.....	10
8. März 2018 – Lehmstampfen: Israelisch-deutsche Kooperation.....	11
9. März 2018 – Biblische Stätten	12
10. März 2018 – Auf dem Golan.....	14
11. März 2018 – Projektarbeit.....	16
12. März 2018 - Der Ofen wird fertig.....	17
13. März 2018 – Jerusalem	18
14. März 2018 – Masada, Qumran und Totes Meer.....	20
15. März 2018 – Ein vollgefüllter Tag	21
16. März 2018 – LeHitraot, auf Wiedersehen.....	25
17. März 2018: Ende gut – alles gut	26

24. Januar 2018 – Bald geht es los

Unsere Fahrt nach Israel rückt immer näher, die letzten Vorbereitungen werden erledigt, die Planung nimmt so langsam Gestalt an. Nir in Israel organisiert Übernachtungen, die zweitägige Shabbatwanderung und die gesamte Logistik. Die Spannung auf das, was uns in Israel erwartet, steigt

...

Zum Projekt gehört auch der Plan, an dieser Stelle das gesamte Projekt online zu dokumentieren. Die SchülerInnen werden hier die Möglichkeit haben, ein hoffentlich facettenreiches Reisetagebuch, ihr Israel-Tagebuch, zu präsentieren, illustriert durch eigene Photos von allen Orten, die wir erkunden werden.

Shalom!



Lage des Schulgarten „Ginatya“ (Garten Gottes) in Ma'alot

2. März 2018 — Erwartungen

Ich möchte auf diese Fahrt mit, weil ich seit klein an Reisen liebe und die Kulturen anderer Länder und deren Sitten genauso wie das Essen und die Landschaften. Ich war bereits in Israel und es war eine der schönsten Reisen in meinem Leben und ich würde sie gern wiederholen und vielleicht das eine oder andere Neue dabei erleben. Z.B. das Leben in einer israelischen Familie und deren Freizeit und Zusammenleben. Außerdem ist es mit Freunden oftmals anders als mit der Familie. (Luca, 9. Klasse)

Ich reise mit nach Israel, weil ich gern verschiedene Kulturen und Lebensweisen kennenlernen möchte. Außerdem will ich so viel wie möglich von der Welt kennenlernen und mit anderen Menschen (der Gastfamilie) zusammenleben und mich über tiefgründige Themen austauschen. Zudem war ich noch nie in Israel und freue mich auf alles was kommt. (Adina, 9. Klasse)

Als im vergangenen Jahr das Klassenfahrtprojekt Israel 2018 ausgeschrieben wurde, weckte dies sofort mein Interesse. Ich bin sehr reiselustig und immer begeistern fremde Länder und Kulturen kennenzulernen. Mir war Israel in erster Linie aus den Nachrichten und aus dem Geschichtsunterricht bekannt. In den Nachrichten geht es fast immer um den Konflikt und die Unruhen zwischen Israelis und Palästinensern. Andererseits spricht man vom Heiligen Land mit einer Jahrtausenden alten Geschichte. Es ist ein bedeutendes Ziel für alle gläubigen Christen und Juden auf dieser Welt. Es hat wahnsinnig viele bedeutende Sehenswürdigkeiten und faszinierende Landschaften zu bieten. Ich freue mich über die Möglichkeit die Klagemauer in Jerusalem und die Grabeskirche zu besichtigen, im Toten Meer zu schwimmen und eine Wüstenwanderung zu unternehmen. Ich bin gespannt darauf zu sehen, welchen Einfluss die politischen Unruhen auf das Leben der Bevölkerung dort haben. Ich freue mich auf viele neue Eindrücke und Erlebnisse und das Kennenlernen neuer Menschen. (Merle, 9. Klasse)

Ich würde gern mit nach Israel fahren, weil ich das Reisen liebe. Zudem lerne ich gern andere Kulturen kennen und bin sehr abenteuerlustig. Ich war bis jetzt noch nie Israel und der Umgebung uns freue mich sehr mitfahren zu dürfen. (Cosima, 9. Klasse)

4. März 2018 – Ankunft im gelobten Land

Mit über einer Stunde Verspätung, aber dafür dann einem ausgeschlafenen Busfahrer, starteten wir in Richtung Berlin. Wir kamen völlig verfroren am Schönefelder Flughafen an und waren froh, im Warmen zu sein. Mit



Ankunft der Gruppe aus Gera in Ben Gurion, Israel

doppelter Sicherheitskontrolle fanden wir uns auch bald an unserem Abfertigungsgate wieder. Der Flug verlief ohne Zwischenfälle und nach dreieinhalb Stunden erreichten wir den Flughafen in Tel Aviv. Doch nun wurde uns schwitzend bewusst wie „sicher“ Israel doch ist – wir standen zwei geschlagene Stunde vor der Passkontrolle an. Nun, diese

Hürde überstanden, holten wir noch schnell unser aufgegebenes Gepäck ab und trafen auf unseren Reiseführer. Sehr nett begrüßt – sowohl von unserem Reiseführer als auch von sonnigen 28°C – stiegen wir in den bereits wartenden Bus ein.

Von einer kleinen Essenspause und ein paar Staus unterbrochen, erreichten wir unseren Schulgarten. Wir bekamen eine kleine Führung über das Gelände und dann aßen wir zu Abend. Morgen startet dann das Projekt. Mit über einer Stunde Verspätung, aber dafür dann einem ausgeschlafenen Busfahrer, starteten wir in Richtung Berlin. Wir kamen völlig verfroren am Schönefelder Flughafen an und waren froh, im Warmen zu sein.

Mit doppelter Sicherheitskontrolle fanden wir uns auch bald an unserem Abfertigungsgate wieder. Der Flug verlief ohne Zwischenfälle und nach dreieinhalb Stunden erreichten wir den Flughafen in Tel Aviv. Doch nun wurde uns schwitzend bewusst wie „sicher“ Israel doch ist – wir standen zwei geschlagene Stunde vor der Passkontrolle an. Nun, diese Hürde überstanden, holten wir noch schnell unser aufgegebenes Gepäck ab und trafen auf unseren Reiseführer. Sehr nett begrüßt – sowohl von unserem Reiseführer als auch von sonnigen 28°C – stiegen wir in den bereits wartenden Bus ein.

Von einer kleinen Essenspause und ein paar Staus unterbrochen,

erreichten wir unseren Schulgarten. Wir bekamen eine kleine Führung über das Gelände und dann aßen wir zu Abend. Morgen startet dann das Projekt. Wie man sieht, ist die Stimmung gut! Zumindest bei den Lehrern ... Nir (rechts im Bild) ist der Leiter der Schulfarm in Ma'alot.



Endlich da in Ma'alot

5. März 2018 – Baubeginn

Unser erster Arbeitstag begann 6.30 Uhr. Nach einem angenehmen Frühstück wurden wir in zwei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe begann mit Herr Porsch, den Backofen zu bauen. Die zweite Gruppe jätete den Garten. Eine Schülerin begleitete eine einheimische Lehrerin, um die nötigsten Einkäufe zu tätigen. Nach vier Stunden Arbeit gab es eine reichhaltige und vielfältige Stärkung, da die Lehrerin uns mit regionalem arabischem Essen versorgte. Nachdem wir uns ausgeruht hatten, beschlossen wir, den historischen Stadtteil von Ma'alot zu besuchen. Dort sahen wir, dass viele verschiedene Religionen ihre Gotteshäuser in unmittelbarer Nähe zueinander haben können. Wir wechselten zudem noch Geld und kauften uns von unseren frisch getauschten Schekel gleich ein leckeres Eis. Auch dieser Eisladen ist ein Beispiel für die friedliche Koexistenz verschiedener Religionen, da er erfolgreich von jüdischen und muslimischen Geschäftsführern Hand in Hand geführt wird. Nach dem Stadtrundgang wurden wir mit Autos wieder zur Farm gefahren, wo wir nun gespannt auf unsere Gastfamilien warteten. Nacheinander wurden wir alle von unseren Gasteltern abgeholt. Gemeinsam mit der Familie ließen wir den Abend ausklingen.



Beginn des Ofenbau-Projektes

6. März 2018 – Ausflug nach Akko

Unser heutiger Tag begann 7.30 Uhr mit der Besprechung der anstehenden Aufgaben. Um für diese gewappnet zu sein, sprachen wir allerdings zuerst unseren Morgenspruch und lauschten auch fasziniert der hebräischen Version desselben. Danach begann nun der eigentliche Arbeitstag: Von einem Teil unserer Gruppe wurde über das am Vortag gemauerte Rechteck, das an einer Seite offen blieb, eine Deckplatte gegossen. Auf diese wird dann letztendlich der Pizzaofen gebaut. In dem so entstandenen Hohlraum soll später das zum Backen benötigte Holz eingelagert werden. Ein weiterer Teil der Gruppe kümmerte sich um die Pflege der Beete. Neben der Arbeit auf der Farm, die uns viel Vergnügen bereitet, ist es für uns auch etwas Besonderes, dass wir mit den israelischen Schulkindern aus verschiedenen Klassenstufen in Kontakt kommen können. Nachdem wir wieder ein unglaublich leckeres Mittagessen genießen durften, welches zum Großteil aus Zu-taten bestand, die auf der Farm angebaut worden sind, fuhren wir mit dem Bus in die alte Kreuzfahrerstadt Akko.

Dabei begleitete uns ein junger Mann, der momentan seinen Freiwilligendienst auf der Farm absolviert und bereits auf der Fahrt im Bus sein humoristisches Talent bewies.

In Akko angekommen, besuchten wir zuerst den arabischen Basar, den wir in kleinen Gruppen in Eigenregie erkunden durften. Überall roch es nach exotischen



Durch Akkos enge Gassen



Ausflug nach Akko, der Kreuzfahrerstadt

Gewürzen, überall wurden frisches Obst und arabische Süßigkeiten angepriesen. Nach dieser Erkundungstour zeigte uns unser Begleiter die Seemauer aus dem 12. Jahrhundert, die uns direkt zu einem schwarz-weiß gestreiften Leuchtturm führte. Wir schlenderten auf der Seemauerpromenade – und Teile unserer Gruppe auch auf der Seemauer. Wie bereits gestern in Ma'alot überraschte es uns, dass die drei monotheistischen Religionen auf so engem Raum friedlich nebeneinander existieren und ihre Gotteshäuser in Sichtweite zueinander haben können. In keinem Moment hatten wir hier das Gefühl, in eine auch nur annähernd bedrohliche Situation geraten zu können. Am Ende des Stadtrundgangs wartete dann noch eine Überraschung auf uns: die Fahrt mit einem Speedboot. Von lauter Techno Musik und Schreien begleitet, bekam hier der Ausdruck „Luftsprünge machen“ mal eine ganz andere Bedeutung. Mit Kribbeln im Bauch und zitternden Knien verließen wir das Boot und Akko. Den Abend verbrachten wir gemeinsam mit unseren Gastfamilien, die gespannt unseren Erzählungen über die gesammelten Eindrücke lauschten.

Nach unserer morgendlichen Besprechungsrunde begann der Tag wie gewohnt: Die verschiedenen Gruppen nahmen ihre Arbeit auf. Während sich ein Teil unserer Gruppe weiterhin um die Pflege der Beete kümmerte, deckte eine zweite Gruppe den Pavillon mit Palmwedeln. Dabei wurde sie tatkräftig von vielen Schulkindern unterstützt. Eine dritte Gruppe war damit beschäftigt, einen Stall für die Hasen der Farm zu bauen. Um die Arbeiten am Ofen fortsetzen zu können, musste heute zunächst der Untergrund des Ofens mit Beton verfestigt und vergrößert werden. In allen Gruppen ließ sich dabei feststellen, dass die Zusammenarbeit von Tag zu Tag reibungsloser funktioniert. Nach dem Mittagessen und einer kurzen Verschnaufpause besuchten wir das Pflegeheim Beth Elieser in Ma'alot, in dem pflegebedürftige Juden, die den Nationalsozialismus überlebt haben, gepflegt werden. Die Mitarbeiter des Pflegeheims sind Deutsche, die dort für ein Jahr gemeinnützige Arbeit leisten.

Unser Besuch begann damit, dass uns der Leiter der Einrichtung über dieses besondere Pflegeheim informierte. Bereits hier entstanden auf unserer Seite unzählige Fragen, die uns sowohl der Leiter, als auch ein Mitarbeiter geduldig beantworteten. Es entstanden aber nicht nur Fragen, sondern bei jedem Einzelnen ganz persönliche Gedanken und Gefühle, die nicht sofort geäußert werden konnten oder wollten. Diese begleiteten uns dann während der Führung durch das Pflegeheim, besonders als wir die Bewohner sahen. Auf dem Rückweg von Beth Elieser zur Farm tauschten wir uns dann intensiv über das soeben Erlebte aus. Dabei stellten wir fest, dass wir alle sehr ergriffen waren und tiefe Eindrücke gesammelt haben, die uns wahrscheinlich noch sehr lange beschäftigen werden.



Zu Gast im Altenheim Beit Elieser

8. März 2018 – Lehmstampfen: Israelisch-deutsche Kooperation

Am heutigen Tag war es die Hauptaufgabe den Ofenbau voran zu bringen. Auf einer Plane mischten wir Lehm mit Stroh und Kuhmist per Fussbearbeitungen von unseren Schülern und auch von ein paar jungen Schülerinnen die im Garten gerade zugange waren, zusammen. Währenddessen wurde eine Sandschalung sowie der Ofeneingang aus Schamotsteinen gebaut.



9. März 2018 – Biblische Stätten

Als wir in Nazareth ankamen, besuchten wir zuerst die Brunnenkirche beziehungsweise Empfängniskirche. Diese Kirche ist reich verziert, aber in einer für uns ungewohnten Weise. Es gab zum Beispiel keinen Altar und wir stellten fest, dass wir uns üblicherweise in einer Kirche immer am Altar orientieren. Im Anschluss sahen wir uns die Verkündigungskirche an. Sie ist die größte Kirche im Mittleren Osten. Sofort als wir in die Kirche kamen, umfing uns eine andächtige Stille. Wir sahen viele Menschen, die in ihr Gebet vertieft waren und sich auch von den Touristenströmen nicht aus der Ruhe bringen ließen. Als während einer Andacht Maria auch musikalisch gehuldigt wurde, waren viele von uns sehr ergriffen. Besonders interessant waren



auch die verschiedenen Mariendarstellungen, die der Kirche von ganz vielen verschiedenen Ländern der Welt gespendet worden sind. Dadurch wurde einigen von uns zum wiederholten Male auf unserer Reise bewusst, dass Religionen durchaus in der Lage sind, die Menschen der Welt miteinander zu verbinden.

„Am See Genezareth angekommen, besuchten wir

als Erstes die Bergpredigtkirche. Diese hat acht Seiten, weil die Bergpredigt acht Seligsprechungen enthält. Wir besuchten auch eine weitere Kirche, die auf dem Grund errichtet worden ist, an dem die „Brot- und Fischvermehrung“ stattfand. Auch am See selbst blieben wir eine Weile. Es war total eindrucksvoll, die verschiedenen Orte zu sehen, an denen Jesus war.“ (Nele)

„Ich fand es aufregend, an diesen heiligen Orten zu sein, die so viel Geschichte in sich tragen. Auch wenn das komisch klingt, aber für mich war das irgendwie auch ein Ort des Vergessens, weil man hier seine ‚persönlichen Befindlichkeiten‘ für eine Weile vergisst.“ (Adina)

„Bei der Stelle, an der Jesus die Bergpredigt gehalten hat, habe ich mich von Anfang an anders gefühlt, weil ich wusste, dass Jesus vor Jahrhunderten an derselben Stelle stand, vielleicht auf denselben Wegen lief und dort sein starker Glaube und seine heilenden Kräfte entdeckt worden sind. Er predigte dort und lief über den See, um jemanden zu retten. Das alles zu

wissen und an diesen Orten zu sein, verleiht mir ein bisschen das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit.“ (Stella)

„Die Kirchen auf dem Berg, auf dem Jesus predigte, waren alle auf ihre Art besonders. Die eine mit ihren acht Seiten, stehend für die achte Seligsprechungen, die andere mit einer Art Oase in der Mitte. Und die dritte ganz einfach und klein. Die Kirchen haben alle drei genau an diesen Ort gepasst und mich jeweils in eine andere Stimmung versetzt. Nachdenklich und erfasst ging ich aus den Kirchen. Irgendwie konnte ich die gesamte Geschichte um Jesus nochmal ganz neu verinnerlichen.“ (Carl-Christian)



Auf dem Wasser des Sees Genezareth wandeln

„Als wir ankamen, konnte ich zunächst nicht glauben, dass dort einer der Schauplätze der Bibel sein sollte. Dort waren so viele Touristen unterwegs, dass es erst kaum möglich war, sich in eine andere Zeit zu versetzen. Trotzdem gelang es uns, uns in eine andächtige Stimmung zu versetzen, weil wir die Bergpredigt an der Stelle gelesen haben, an der Jesus sie einst gehalten hat. Das war ein ganz besonderer Moment.“ (Vivian)

„Wir fanden es sehr aufregend, uns vorzustellen, dass an diesem Ort so viele Dinge geschehen sind, die die Weltgeschichte völlig verändert haben. In den Kirchen gelang es uns sehr gut, uns auf die Atmosphäre einzulassen.“ (Helga, Merle, Cosima)

„Die Ruhe und die Spannung zwischen mir und dem Platz, die ich sonst immer spüre, war diesmal nicht da. Es war wie in einem Ameisenbau. Alle Menschen liefen umher, sprachen in den verschiedensten Sprachen miteinander und fotografierten pausenlos. Die Heiligkeit dieser für die Christenheit so wichtigen Stätten, wurde weg gespült von den Touristen. Ich habe versucht, für mich die Ruhe zu finden, die ich erwartet hatte, aber das war sehr schwer. Selbst wir zogen recht schnell durch die heiligen Stätten. Ich fand es aber toll, dass unser Reiseführer durch seine Art, wie er die Geschichten erzählt hat, versucht hat, uns in die Zeit zurück zu versetzen. Dadurch verschwand das Gefühl der Leere bei mir wieder.“ (Dora-Marie)

10. März 2018 – Auf dem Golan

Der Tag des Sabbats. Die meisten Menschen sind in ihren Häusern bei der Familie oder laufen durch die Stadt zu Freunden oder in die Synagoge. Wir fuhren mit dem Bus nach Gamla, einer alten, wieder ausgegrabenen Stadt



Blick vom Golan nach Syrien

nahe der Grenze zu Syrien. Von der Stadt selbst ist nicht mehr viel zu sehen. Über Stock und Stein und begleitet von den Rufen der Adler führte uns unser Weg direkt durch das Naturschutzgebiet Gamla. Dabei konnten wir die Besonderheiten der Flora und Fauna entdecken. Für die meisten von uns waren dabei die kaninchengroßen Klippschliefer am interessantesten. Nachdem wir das Naturschutzgebiet ver-

lassen hatten, fuhren wir weiter durch die Golan-Höhen auf den Berg Bental, der an der Grenze zwischen Israel und Syrien liegt. Auf dem Weg dorthin fiel uns auf, dass das gesamte Gebiet kaum besiedelt ist. Die einzigen Häuser, die wir sahen waren verlassen und teilweise zerstört. Nach dem Besuch der Ruinen Gamlas holte uns dieser Anblick in die Gegenwart zurück. Es ist jeden Tag aufs Neue faszinierend, wie eng Geschichte und Gegenwart in Israel miteinander verknüpft sind.

Auf dem Berg selbst bot sich uns ein unglaublicher Rundblick. Besonders die Grenze zu Syrien zu sehen, versetzte viele von uns in eine nachdenkliche Stimmung. Auch die Besichtigung der ehemaligen Schützengräben löste ein beklemmendes Gefühl in mir aus. Auch weil ich wusste: Nur



1165 m über dem Meeresspiegel

wenige Kilometer entfernt von uns kämpfen Menschen gegeneinander. Dort herrscht Krieg! Im Gegensatz zu diesen Gedanken und Gefühlen

standen die Empfindungen, die der Anblick der wunderschönen Natur auslöste.

Gespräch mit einem UN-Soldaten:

Als wir auf dem Berg oben ankamen wurden wir über einen Weg auf der Bergkuppe zur Aussichtsplattform an aus Waffen- und Kriegsresten gebastelten Figuren vorbei geführt. Dies drückte die Gelassenheit und auch den Optimismus des israelischen Volkes im Umgang mit der Thematik Krieg wunderbar aus. Wir kamen zur Aussichtsplattform und sofort fielen mir zwei Soldaten auf welche ein großes Fernrohr in Richtung der Syrischen Grenze permanent im Auge behielten. Es waren Beobachtungsposten der Vereinten Nationen welche die entmilitarisierte Zone zwischen Israel und Syrien observierten. Im Gespräch mit den Soldaten bekamen wir heraus dass die Zone neun Kilometer breit ist. Die Grenze ist eine durch Sensoren und Kameras ausgestattete Linie und bei Übertritt ist innerhalb von ein paar Minuten mit dem Antreffen von einer alarmierten Patrouille zu rechnen, wie mir der eine Soldat erklärte. Des Weiteren berichtete er mir von Verwundeten und Flüchtenden die aus Syrien kommend an der Grenze aufgefangen werden und Hilfe bekommen.



Ein UN-Soldat erklärt die Grenze

Obwohl wir doch recht müde waren, gingen die meisten von uns abends noch zu einem Chorkonzert, bei dem auch einige Gasteltern mit sangen. Das war für mich das schönste Erlebnis des Tages.

Eindrücke vom Chorkonzert: Im Konzerthaus von Ma'alot fand ein wundervolles Konzert statt, bei dem vier verschiedene Chöre aus der weiteren Umgebung ihre Künste präsentierten. Die meisten Lieder wurden in hebräischer Sprache gesungen, von Klavier oder Gitarre begleitet. Auch wenn wir die Texte der Lieder nicht verstehen konnten, stellten wir fest, dass Musik eine eigene Sprache spricht und Menschen miteinander verbindet. Man sah, dass die Sänger ihren Auftritt genossen und mit sehr viel Freude bei der Sache waren. Wir hatten einen wundervollen, stimmungsvollen Abend.

11. März 2018 – Projektarbeit

Heute haben wir nicht nur vormittags gearbeitet, sondern auch nach dem Mittagessen bis ca. 17.00 Uhr. Wieder haben wir uns in die üblichen drei Gruppen eingeteilt: Einerseits wurden sowohl Ofen als auch Hasenstall weiter gebaut, andererseits wurde im Garten weiter Unkraut gezupft. Beim Bauen des Ofens gab es leider einige Probleme. Wir haben angefangen die Überdachung zu bauen, aber nichts hat so geklappt, wie wir uns das vorgestellt haben. Die Betonplatte unter dem Ofen war schief und die Betonmischung war falsch gemischt, so dass der Untergrund teilweise hohl war. Aus diesem Grund mussten wir alles nochmal messen, die Bretter für die Überdachung kürzen oder komplett neu sägen, weil die einzelnen Teile oft nicht zueinander gepasst haben. Doch gegen 17.00 Uhr waren wir dann endlich mit dem

Gerüst des Daches fertig und konnten die Arbeit für diesen Tag einstellen. Leider war heute auch das Wetter nicht ganz so schön wie in den vergangenen Tagen. Es war sogar kälter als in Deutschland! Dann erreichte uns noch die



Nachricht, dass einige Mitarbeiter der Farm den Ofen zu klein finden. Diese Kombination löste eine gewisse Unzufriedenheit bei uns aus. Trotz allem hat das Arbeiten heute wenigstens ein bisschen Spaß gemacht, weil wir wissen, dass wir bald fertig sind und bereits jetzt mit Stolz auf die Früchte unserer Mühenblicken können.

12. März 2018 - Der Ofen wird fertig

Am heutigen Tag haben wir wieder in den Gruppen gearbeitet. Zum einen wurde das Dach des Ofens fertiggestellt. Zum anderen wurde das Fundament nochmals überarbeitet. Die Gärtnergruppe entfernte erneut Unkraut von den Beeten. Nach der Arbeit genossen wir freudig ein leckeres Mittagessen. Nach einer kurzen Pause machten sich alle wieder an die Arbeit. Nun halfen alle beim Bau des Ofens mit. Durch eine gute Teamarbeit konnten wir das Projekt Ofenbau endlich beenden. Zuletzt räumten wir noch gemeinsam auf und machten uns dann auf den Weg zu unseren Gastfamilien. Wir freuen uns sehr auf die nächsten Tage: Nun kommen drei Ausflugs-tage, die uns nach Jerusalem, Masada, Qumran und ans Tote Meer führen werden.



Mittagessen. Nach einer kurzen Pause machten sich alle wieder an die Arbeit. Nun halfen alle beim Bau des Ofens mit. Durch eine gute Teamarbeit konnten wir das Projekt Ofenbau endlich beenden. Zuletzt räumten wir noch gemeinsam auf und machten uns dann auf den Weg zu unseren Gastfamilien. Wir freuen uns sehr auf die nächsten Tage: Nun kommen drei Ausflugs-tage, die uns nach Jerusalem, Masada, Qumran und ans Tote Meer führen werden.

Auf der Rückfahrt am Donnerstag besuchen wir noch das Kibbutz Ma'abarot.



Die Besucher inspizieren das Ergebnis

13. März 2018 – Jerusalem

Wir kamen in eine von Touristen vollgestopfte Stadt. Wir waren alle sehr aufgeregt, denn jetzt sollte es endlich soweit sein, wir sollten endlich den allerheiligsten Ort dreier großen Religionen sehen. Wir erreichten Jerusalem oberhalb des „Toten Tals“/Kidron-Tal und um in die berühmte Altstadt zu gelangen, mussten wir Richtung Stadtmauer laufen. Das „Tote Tal“ trägt deshalb seinen Namen weil hier Gräber angelegt wurden. Wir liefen am Garten Gethsemane vorbei, wo Jesus mit seinen Jüngern vor der Kreuzigung übernachtete. Auch wurde uns der Weg gezeigt, den er zur Kreuzigung gegangen ist. Nun wir liefen ein Stück an der Stadtmauer der Alten Stadt, vorbei an den Ausgrabungsorten der Davidstadt. Aufgrund des wunderbaren sonnigen Wetters waren wir alle sehr gut gelaunt. Durch das Ziontor gelangten wir in die Altstadt von Jerusalem und befanden uns ersteinmal im Armenischen Viertel. Durch dieses gelangten wir dann zu unseren ersten Erfahrungen mit der Stadt. Rasende Fahrradfahrer und schnelle Motorroller überholten uns oder kamen uns entgegen. Wir betraten nun die engen Verkaufsgassen und wurden von viel Trubel und



Gerüchen begrüßt. Aber unser erstes richtiges Ziel war auf den Dächern von Jerusalem gelegen. Durch eine Treppe hoch auf die Dächer gelangten wir an kleinen auf den Flachdächern gebauten Kojen vorbei zu einer wunderbaren kleinen Kapelle – ein Geheimtipp, wie uns Herr Ritzel stolz mitteilte.

Und er hatte uns vor dem Eintreten nicht zu viel

versprochen. Uns begrüßte eine kleine wunderbar andächtige Kapelle. Es fühlte sich wirklich ein wenig heilig hier drinnen an. Es war eine Kapelle der Äthiopischen Gemeinde und auch diese kleinen Kojen mit viel zu kleinen Türen waren von deren Gemeindebrüdern, bewohnt welche hier in absoluter Armut lebten. Und es ging zurück durch die engen Gänge geradewegs zur Grabeskirche. Dort angekommen, hatten wir in kleinen Grüppchen Zeit, diese zu besichtigen.

Nun meine persönliche Auffassung dieses Heiligtums störte sich sehr an den übermotivierten und fotografierenden Gläubigen aus aller Welt. Dennoch konnte ich sehr wohl die Baukunst der Kirche bestaunen. Ich fand eine Grotte, die sogar ein wenig schaurig war – es waren Blumen und zwei Kerzen darinnen und man konnte nur kauern bis an ihr Ende gelangen. Auch war hierhin niemand mit Mobiltelefon vorgedrungen und es war eine andächtige Stimmung zwischen uns dreien die wir das gefunden hatten. Nun ging es also zum ausgemachten Treffpunkt zurück, wo uns Herr Ritzel noch einige interessante Details über die Kirche erzählte. Wie zum Beispiel, daß die Schlüsselgewalt der Kirche nicht wie man denken würde bei einer Person christlichen Glaubens lag, sondern aufgrund von Streitigkeiten immer in der Obhut einer Person jüdischen Glaubens liegen muss. Das Auf- und Abschließen wiederum liegt traditionell in muslimischer Hand.

Jetzt führte uns der Weg zur Klagemauer dem allerheiligsten und wichtigsten Objekt des jüdischen Glaubens, da sie das letzte Stück des Tempels war, der im 1. Jahrhundert von den Römern zerstört worden war.. Seid einiger Zeit kommt man hier aus Sicherheitsgründen nur noch durch Kontrollen heran. Sofort fiel uns die genau über die Mauer gebaute Moschee auf – welcher Kontrast: unten beten die Menschen jüdischen Glaubens und oben drüber nur ein Paar Meter entfernt die muslimischen Glaubens. Ach das war aber alles verflucht und auch sehr spannend zu erkennen. Bei näherem Hinsehen erkannte man, das die Israelische Armee über allem trohnte und mit kleinen Stützpunkten und Scheinwerfern alles im Auge behielt. Wir bekamen Zeit an die Klagemauer heran zu treten und zu staunen. Nun hatten wir die Aufgabe uns ein Motiv auf dem Platz vor der Klagemauer heraus zu suchen und dieses abzuzeichnen so gut es halt ging.

14. März 2018 – Masada, Qumran und Totes Meer

Nach einer schönen Nacht im Beduinenzelt, wachten wir morgens auf und konnten einen wunderschönen Blick auf das Tote Meer genießen. Nach dem Frühstück fuhren wir nach Qumran, wo Schriftrollen des Alten Testaments gefunden worden sind. Es ist schwer vorstellbar, dass dort Menschen gelebt haben, mitten in der Wüste, die das aufgeschrieben haben.

Qumran

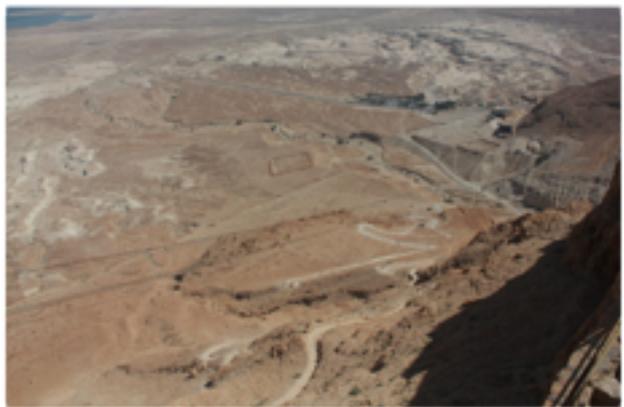
Danach sind wir nach Masada gefahren. Dort baute sich vor etwa 2000 Jahren Herodes ein „Sommerhäuschen“ auf einem Tafelberg. Wir haben den 350m hohen Berg erklommen. Oben angekommen hieß es erst einmal akklimatisieren und die wunderbare Aussicht genießen. Als alle angekommen waren, besichtigten wir die Ruinen der Festung. Ich hätte damals auch gern dort gewohnt, da die Festung sehr prachtvoll ausgesehen haben muss und die Aussicht einfach wundervoll ist.



Ausgrabungen in Qumran

Freude aufs Tote Meer

Nach einer entspannten Abfahrt mit der Seilbahn, ging es zum Baden ans Tote Meer, das wir von überall betrachten konnten. Es war ein tolles Erlebnis auf dem Wasser zu schweben und uns nach dem anstrengenden Aufstieg zu erfrischen. Mit wunderbar glatter Haut fuhren wir wieder zurück zur Unterkunft und ließen gemeinsam den Tag ausklingen.



Blick von Massada zum Toten Meer

15. März 2018 – Ein vollgefüllter Tag

Am Morgen, packten wir erneut all unsere Sachen zusammen, und machten uns nach dem Frühstück auf den Weg in das Kibbuz Ma'abarot. Dort angekommen wurden wir freudig von einem Mitglied des Kibbuzes in Empfang genommen. Wir suchten uns einen schönen Sitzplatz im Gelände, um uns von Jonathan von der Entstehung des Kibbuzes berichten zu lassen. Zum Beispiel erwähnte er, dass die Gründer des Kibbuzes, auf dem Gelände nichts – außer drei Eukalyptusbäumen – vorfanden, unter denen wir in diesem Moment saßen. Nachdem er seine Erzählungen beendet hatte, konnten wir ein leckeres Mittagessen in der Gemeinschaftshalle, gemeinsam mit vielen Bewohnern, genießen. Als nächstes durften wir ein

kleines Museum inmitten der Anlage bestaunen, durch welches uns Zvi, ein 86-jähriger Holocaust-Überlebender, führte. Er erläuterte uns, auf deutsch, Einzelheiten über eine Grabeshöhle, die dort gefunden wurde. Erneut trafen wir uns mit Jonathan, der uns unsere Fragen über das Zusammenleben im Kibbuz beantwortete. Dort erfuhren wir zum Bei-



spiel, dass sich jeder Bewohner in das Gemeinschaftsleben einbringen muss. Er nannte uns auch viele weitere Regeln und Besonderheiten, die das glückliche Zusammenleben garantieren sollen. Und tatsächlich klappt diese Lebensweise auch.

Als sich der Tag langsam wieder dem Ende zuneigte, kamen wir zum Höhepunkt des Tages. Nun erwartete uns ein emotionales Gespräch mit Zvi, welcher uns seine Lebensgeschichte erzählte.

Die Gruppe mit Zvi Cohen

Er begann mit dem Satz: „Die Mundharmonika rettete mir mein Leben.“

Zvi wurde 1931 in Berlin geboren. Er lebte mit seinen Eltern und Großeltern in einem Mehrfamilienhaus ganz in der Nähe des Alexanderplatzes. Sein Großvater war sein größtes Idol, dessen Auftreten war selbstbewusst und stark. Als Hitler an die Macht kam, wurde er wegen seines Glaubens nach Sachsenhausen zur Zwangsarbeit gebracht. Als Zvis Mutter zufällig das Gesetz las, dass Menschen über 65 Jahren nicht zur Zwangsarbeit verpflichtet werden durften, ging sie zum obersten Polizeiamt und forderte die Freilassung ihres Vaters. Komplette abgemagert und mit Tränen in den Augen stellte er sich vor Zvi, der nicht verstand wie dies seinem Helden passieren konnte. Er sagte immer wieder: „Die haben mir die Füße kaputt gemacht.“ Dies verstand der Junge jedoch nie. Bis zu dem Zeitpunkt als er, 45 Jahre später, Sachsenhausen besuchte. Dort fand er heraus, dass alle Insassen das perfekte Leder für die Schuhe der deutschen Soldaten austesten mussten. Und damit die Stiefel keine Blasen an den Füßen der Soldaten verursachten, mussten die Gefangenen die Stiefel einlaufen, sodass deren Füße vollkommen vernarbt waren.

Im Laufe des Krieges wurden auch Zvis Eltern zur Zwangsarbeit verpflichtet. Nun war der 12-jährige Zvi, der damals noch Horst hieß, stets alleine, denn er traute sich alleine nicht mehr auf die Straße. Seine Eltern schenken ihm viele Instrumente, die er jedoch aufgrund der Nürnberger Gesetze nicht behalten durfte. Bis auf seine Mundharmonika. Er lernte sie, mithilfe der deutschen Volkslieder die ihm seine Mutter lehrte, zu spielen.

Eines Tages war es soweit, zwei SS-Soldaten standen in Uniform vor seiner Tür und schrien das Kind an. Ein lautes: „RAUS!“, brachte Zvi zum Weinen. Der SS Soldat fragte barsch: „Wad heulste?“, worauf Zvi kein Wort raus bekam. Rasch packte er seine schon zurecht gelegten Sachen zusammen. Als er seine Mundharmonika einpacken wollte, fragte der Soldat was das sei. Als der Junge die Frage beantwortete, gab der SS-Mann den Befehl er solle etwas spielen. Zvi spielte mit zitternder Stimme ein deutsches Volkslied, worauf er bei dem straff stehenden Mann eine Träne sehen konnte. Rasch rief er den zweiten Soldaten herbei, um ihn an dem Spektakel teilhaben zu lassen. Sie flehten den Jungen fast schon an, dass er bitte weiterspielen möge, doch Zvi meinte zu den Männern, dass es nun eine Bedingung geben würde. Er möchte noch einmal runter gehen, um mit dem

Friseur zu sprechen, der dort seinen Salon hat. Denn von dort könnte er seine Eltern telefonisch erreichen um ihnen mitzuteilen, dass es nun soweit wäre, und sie abgeholt werden würden. Die Männer stimmten zu und Zvi und seine Eltern wurden nun schlussendlich zusammen nach Theresienstadt gebracht.

Dort wurden zwar die Männer und Frauen getrennt, doch die Kinder durften zu beiden gehen und so war Zvi eine Art Zusammenhalt für die Familie.

Als Zvi erfuhr, dass seine Grosseltern, die schon lange vor ihnen abgeholt worden sind, auch in Theresienstadt seien, war er sehr erleichtert, da niemand so wirklich wusste, wie es anderswo zuing. Er konnte sowohl seine Oma, als auch seinen Opa wiedersehen. Obwohl die Großeltern voneinander getrennt worden sind, starben sie am selben Tag an Hunger. Täglich starben in Theresienstadt etwa 200 Menschen aufgrund des Hungers.

Zvis Arbeit in Theresienstadt bestand darin, die Leichen auf einen Wagen zu laden, um sie anschliessend zum Krematorium zu bringen. Später hatte er die Aufgabe, die Pappschächtelchen, die die Asche der Verstorbenen enthielten, zum Fluss zu bringen, um diese dort zu entleeren. Als Zvi vor den hunderten alphabetisch geordneten Schachteln stand, wurde sein Blick nahezu magnetisch zu einem bestimmten Punkt gezogen. Dort konnte er auf zwei Schachteln die Namen seiner Großeltern erkennen. Er nahm sie unter die Arme und ließ sie nicht mehr los, bis sie am Fluss waren. Dort erwies Zvi seinen Großeltern die letzte Ehre und übergab deren Asche dem Fluss.

Kurz vor Kriegsende konnten einige Juden, so auch Zvi und seine Eltern, in die Schweiz ausreisen.

15000 Kinder wurden in Theresienstadt eingeliefert. 150 Kinder haben überlebt. Darunter auch Zvi.

Zum Schluss erwähnte er es noch einmal: Seine Mundharmonika rettete ihm das Leben. Mit diesem Satz beendete er seine Lebensgeschichte und schaute uns an, als ob es selbstverständlich war, was er uns da gerade erzählt hat. Wir, den Tränen nahe, wussten anfangs nicht was wir sagen sollten. Er spielte uns die Lieder vor, die er den SS-Männern damals vor 74 Jahren vorspielte.

Die weiteren Fragen die noch aufkamen beantwortete er ganz selbstverständlich. Zu einem wurde gefragt wie er zu seinem jetzigen Namen

gekommen ist. Er erläuterte uns dass, als er in das Kibbuz eintrat, wurde er gefragt wie sein Name sei. Als er ihnen sagte er heiÙe Horst Cohen, wurde er gefragt ob er auch einen jüdischen Namen hat, und er antwortete Herschel. Da dieser Name übersetzt Zvi bedeutete wurde er ab diesen Tage so genannt.

Nachdem wir uns bedankten und verabschiedeten, fuhren wir bedrückt zurück nach Ma'alot. Auf der Rückfahrt hing jeder seinen persönlichen Gedanken und Gefühlen nach. Keine unserer Busfahrten verlief so still wie diese.



(Quelle: https://www.deutschlandfunkkultur.de/media/thumbs/8/8cb2ce19c80e549829a60346af927732v1_max_635x357_b3535db83dc50e27c1bb1392364c95a2.jpg?key=6996e3)

16. März 2018 – LeHitraot, auf Wiedersehen

Heute war der letzte Tag in Ma'alot. Der Ofen wurde von einer Gruppe komplett fertig gestellt, während die andere Gruppe die Bilder der Klagemauer zu Ende gezeichnet hat.

Als das alles fertig war wurde der Hof gekehrt und mit Wassere abgespritzt. Anschließend wurden dort Stühle und Tische für die Abschiedsfeier hingestellt. Nachdem wir unser Programm einstudiert haben kamen auch schon die ersten Gastfamilien. Sie haben Kuchen und Kekse fürs Buffet mitgebracht.

Nachdem sich alle ein bisschen



gestärkt haben, sangen wir für alle Anwesenden „Ein Freund ein guter Freund“ und „Die Sonne tönt“.

Es haben sich alle sehr gefreut. Nachdem auch das geschafft war, haben wir Urkunden für unsere Arbeit im Garten von Ma'alot bekommen. Danach löste sich alles langsam auf. Wir packten unsere Sachen, duschten uns mit dem Gartenschlauch noch einmal



ab und hatte Freizeit.

Den Abend ließen wir mit Lagerfeuer, Hühnchenstreifen und Würstchen, und Knabberzeug ausklingen.



17. März 2018: Ende gut – alles gut

Ein kurzer Stopp auf dem arabischen Markt in Tarshicha und ein Blick auf die wundervollen Bahai-Gärten in Haifa, dann ging es zum Flughafen Ben-Gurion. Alle drin – alle raus; ab in den Schnee. Na wundervoll!!!

Ein eindrucksvolles Projekt ist abgeschlossen worden; mit einer Gruppe, die interessiert, engagiert und offen für alles sich dem Land Israel stellte. Die Komplimente unserer israelischen Partner über diese Gruppe dokumentieren das eindrucksvoll und sind kein Honig ums Maul. Die Geraer haben Eindruck hinterlassen. Die Einladung für nächstes Jahr steht. „Zusammenspiel“ sagt Glückwunsch zu diesem Erfolg!



תודה לך, ניר, ותודה על עזרתך!



Voller Zuversicht blicken wir auf ein neues Projekt in 2019!

Freie Waldorfschule Gera, Otto-Rothe-Straße 32, 07549 Gera, 2018,

Pädagogische Projektleitung Matthias Porsch,

Lektorat Katja Anderle,

Copyright Karl-Heinz Ritzel, www.zusammenspiel.de